

Kapitel 2

München, November 1923

»Vorläufig«, betonte Tatjana und warf den Kopf in den Nacken, »möchte ich nur einen Kaffee.«

Die Kellnerin im schwarzen Kleid und der winzigen Organzaschürze ließ ihren Block sinken und wandte sich gleichgültig ab. Tatjana, die auf dem roten Plüschsofa bis an die Kante vorgerutscht war, lehnte sich wieder zurück, stützte die Ellbogen auf die breiten Lehnen und zündete sich eine Zigarette an. Schließlich war sie einundzwanzig, also erwachsen. Die mondäne Haltung, die sie jetzt einnahm, gab ihr ein wenig Sicherheit, denn es kam selten vor, dass sie allein in einem Lokal saß. Ihre Augen waren auf die Eingangstür gerichtet, doch als sie kurz ihren Blick zur Seite wandte, blieb er an einem älteren Mann hängen, der mit einer kleinen Verbeugung zu ihr herüberlächelte. Rasch wandte Tatjana sich wieder ab. Was dachte der sich, glaubte er, sie sitze hier auf Männerfang? Sie legte die Zigarette im Aschenbecher ab, verbarg ihre Hände im Schoß und drehte dabei den Rubin ihres schmalen Rings nach innen, so dass dieser aussah wie ein Verlobungsring. Eigentlich war es der Ring ihrer Mutter, den sie sich gern heimlich auslieh, um ein wenig »verheiratete Frau« zu spielen, wenn sie den Stein nach innen drehte. Wie zufällig fuhr sie sich jetzt mit der Linken über die Wange, so konnte der Mann annehmen, sie sei verlobt. Das war sie ja eigentlich auch. Gebunden an den Mann, den sie liebte, auch wenn Philip noch nie über Verlobung oder gar Heirat gesprochen hatte. Bei diesem Gedanken erschrak Tatjana. Vielleicht hielt er sie nur hin, bis er eine andere zum Traualtar führen würde? Irgendein reiches Mädchen. Denn: Geld geht immer zu Geld, das wusste Tatjana von ihrer verstorbenen Großmutter.

Tatjanas Familie, die von Stettens, musste schon vor Jahren den großen Besitz verkaufen. Kurz nach Ende des Krieges zog Tatjana mit ihrer Mutter und den zwei jüngeren Schwestern in eine kleine Wohnung, direkt unter dem Dach eines Mietshauses, wo es im Winter kalt und im Sommer stickig heiß war. Sie lebten in einfachen Verhältnissen, ihr Vater war im Krieg gefallen, und ihre Mutter bemühte sich, die familieneigene Porzellanmanufaktur vor dem Konkurs zu retten. Iris von Stettens ständige Klagen, die schlechten Zeiten und die Inflation seien schuld am Niedergang der Firma, glaubte Tatjana längst nicht mehr. Ihre Mutter war einfach ungeeignet für das Geschäft. Das war die Wahrheit.

Der Kaffee war längst ausgetrunken, der ältere Mann gegangen, doch Philip war noch immer nicht erschienen. Das Café begann sich zu leeren. Tatjana machte sich allmählich Sorgen um ihren Freund.

Normalerweise war sie es, die zu spät zu einer Verabredung hastete. In dem Spiegel an der Wand gegenüber konnte Tatjana ihr blasses Gesicht und die unruhig aufgerissenen Augen sehen. Sie seufzte, dann aber beobachtete sie, wie sie sich durch die langen blonden Haare fuhr und den Kopf zur Seite warf. Sie konnte mit sich zufrieden sein. Wenn Philip auch das Wort Liebe noch nie ausgesprochen hatte, so wusste sie immerhin, wie sehr er ihre Schönheit bewunderte.

Es war Schicksal gewesen, dass sie sich begegnet waren. Anders konnte man es nicht nennen. Mit nackten Füßen hatte sie am Strand der Nordsee gestanden und gefühlt, wie der Sog des Wassers den Sand unter ihren Sohlen wegzog. Mit geschlossenen Augen hatte sie den Geruch des Meeres eingeatmet, den Wind gespürt, der durch ihre Haare fuhr und über ihr Gesicht strich. Eine schwache Bewegung, fast nur ein Hauch an ihren Beinen, ließ sie die Augen wieder öffnen, und als sie hinunter auf das Wasser blickte, sah sie zwei große Füße direkt neben den ihren, die Zehen fröstelnd nach innen gekrümmt. Tatjana blickte überrascht an den entblößten braungebrannten Beinen hoch, bis sie in das Gesicht eines hübschen jungen Mannes mit dunklen Augen und vom Wind zerzausten braunen Haaren sah.

»Das Wasser ist Ihnen wohl zu kalt.« Sie lachte verlegen und ließ hastig den Saum ihres Rockes fallen, den sie bis zu den Schenkeln hochgehoben hatte.

Das war ihre erste Begegnung mit Philip gewesen. Vor genau zweieinhalb Jahren, am 8. Juni 1921, als sie mit ihrer Mutter und den Schwestern Ferien bei ihrer Tante Leni gemacht hatte.

Die Kellnerin kam jetzt an den Tisch und fragte herablassend, ob die junge Frau noch etwas bestellen wolle? Tatjana schüttelte den Kopf, wobei ihr mit Entsetzen einfiel, dass sie gar kein Geld bei sich hatte. Wenn Philip etwas zugestoßen war oder er womöglich gerade in den Armen einer anderen Frau lag, würde man sie zu allem Unglück auch noch der Zechprellerei beschuldigen. Wenigstens hatte sie keinen Kuchen gegessen, obwohl sie vor Hunger fast umkam.

Ihr Täschchen glitt vom Stuhl auf den Boden, und als sie sich hinunterbeugte, um es aufzuheben, ließ eine ungeduldige Stimme sie hochfahren: »Schnell, komm! Ich nehme dich zu einer politischen Versammlung im ›Bürgerbräukeller‹ mit.«

Energisch winkte Philip die Kellnerin heran und bezahlte den Kaffee, dann zog er das verblüffte Mädchen vom Stuhl hoch. Tatjana war zutiefst enttäuscht, denn Philip hatte ihr einen Theaterbesuch mit anschließendem romantischem Abendessen versprochen. Und jetzt sollte sie in ein verrauchtes Bierlokal? Sie interessierte sich nicht für Politik. Hungrig und enttäuscht hastete sie hinter Philip aus dem Café.

Aber es war immer noch besser, sich mit ihm bei einer politischen Versammlung zu langweilen, als den Abend über in der Küche zu sitzen und ihrer Mutter bei der Buchhaltung zuzusehen. Tatjana bekam jedes Mal ein schlechtes Gewissen und bot halbherzig ihre Hilfe an. Iris von Stetten wehrte dann lachend ab, nannte ihre Tochter eine unfähige Chaotin, die möglichst schnell heiraten solle, um versorgt zu sein. Philip war der Sohn eines vermögenden Anwalts und studierte Jura.

»Das ist ein guter Beruf«, meinte Iris, »denn gestritten wird immer.«

Einige Male bereits hatte Tatjana ihrem Freund die drängende Frage gestellt, ob sie sich nicht verloben könnten, doch seine ausweichende Antwort blieb immer die gleiche:
»Wir haben Spaß miteinander, das genügt doch im Moment.«

Auf ihren hohen Absätzen stolperte Tatjana hinter Philip her, der mit seinem Tempo keine Rücksicht auf sie nahm. Mehrmals drehte er sich verärgert nach ihr um, bis sie beide atemlos vor dem »Bürgerbräukeller« standen.

»Es sind hauptsächlich geladene Gäste da, hochrangige Leute aus Politik und Gesellschaft«, erklärte Philip. »Warte hier draußen, bis ich dich hole! Rühr dich nicht von der Stelle!«, schärfte er ihr ein, bevor er sich suchend umsah. »Ich bin mit Otto verabredet. Als Presseemann nimmt er uns mit hinein. Das ist heute ein wichtiger Abend.« In beherrschendem Ton redete er auf seine Freundin ein, während er seinen Blick unruhig über die vielen Leute schweifen ließ, die in den Festsaal hineindrängten.

»Erst am 26. September ist Gustav von Kahr zum Generalstaatskommissar ernannt worden. Heute Abend wird er die Richtlinien seiner Amtsführung erläutern und über seine Einstellung zum Marxismus sprechen.«

»Aha«, antwortete Tatjana, um höfliches Interesse bemüht, und blieb folgsam stehen, während Philip davonhastete. Es war ein kühler Novemberabend, und sie fror erbärmlich in ihrem schwarzen Seidenkleid und dem leichten Mantel, den sie darüber trug. Für den geplanten Theaterbesuch hatte sie sich besonders hübsch angezogen, und nun stand sie hier vor dem Bräu, aus dem Lärm und laute Rufe herausdrangen.

»Es hat bereits angefangen«, rief eine ältere Frau einer Gruppe von Studenten zu, die direkt neben Tatjana standen. Ohne zu überlegen, schloss sie sich ihnen an und drängte sich gemeinsam mit ihnen durch den Eingang. Niemand fragte sie in dem überfüllten, stickigen Lokal nach ihrer Einladung, aber vorsichtshalber blieb sie in der Nähe der Tür stehen. Suchend blickte sie sich um, stellte sich auf die Zehenspitzen, konnte aber in dem Gedränge Philip nirgends entdecken. Unruhig wanderte ihr Blick über die Gesichter und die Köpfe der Leute hinweg und blieb an einem Mann mit kunstvoll gezwirbeltem Schnurrbart hängen, der an dem erhöhten Rednerpult stand, vor sich das Manuskript seiner Ansprache.

Während Tatjana gerade überlegte, ob sie ihren kleinen Hut absetzen sollte, entstand Unruhe neben ihr, und ein Trupp bewaffneter Männer stieß sie brutal zur Seite. Angeführt wurde er von einem Mann im dunklen Cut, der zu dem Rednerpult stürmte. Schlagartig setzte Ruhe ein, als er sich mit einem Pistolenschuss in die Decke Gehör verschaffte. Mit Kommandostimme erklärte er die Bayerische Regierung für abgesetzt und rief eine provisorische Nationalregierung unter seiner Führung aus.

In dem losbrechenden Tumult drückte sich Tatjana mit dem Rücken gegen die Wand, ihr schwarzes Paillettentäschchen ängstlich gegen die Brust gedrückt. Plötzlich tauchte

Philip neben ihr auf, packte sie unsanft am Arm und schob sie durch das Gedränge zur Tür hinaus.

»Was machst du hier?«, herrschte er sie an. »Habe ich dir nicht gesagt, du sollst draußen auf mich warten? Du verschwindest sofort nach Hause!«

Noch nie zuvor hatte Tatjana ihren Freund so aufgeregt gesehen. »Wer ist dieser Mann, der in die Decke geschossen hat? Kennst du ihn?«, wollte sie wissen und hielt Philip krampfhaft an seiner Jacke fest. Sie ließ ihn nicht los, sie wollte nicht, dass er ging, aus Angst, ihm könnte etwas passieren.

Doch Philip schüttelte ihren klammernden Griff mit verletzender Ungeduld ab ... »Er heißt Hitler«, antwortete er, bevor er sich abwandte und seinem Freund zuwinkte. Otto war an der Tür erschienen und überragte mit seiner Größe von über einem Meter neunzig die meisten Leute, die neugierig in den Saal hineindrängten, nachdem dort der Schuss gefallen war. Andere bahnten sich mühsam einen Weg aus dem Saal ins Freie, in panischer Angst, es könne Gewalt ausbrechen.

»Komm schnell!«, schrie Otto. »Du verpasst das Beste. Hitler und seine Leute wollen Kahr und seine Regierung zur Aufgabe der Staatsgewalt zwingen.« Seine Stimme überschlug sich. »Heute wird Geschichte geschrieben!«

Ohne Tatjana weiter zu beachten, rannte Philip los und bahnte sich energisch einen Weg in den Saal.

Verärgert blieb Tatjana vor dem Lokal stehen. Schließlich verspürte sie keine Lust mehr, weiter zu warten, und sie machte sich langsam auf den Heimweg. Was da drinnen vor sich ging, interessierte sie sowieso nicht. Sie hatte nach wie vor Hunger, froh erbärmlich und ahnte, dass Philip so schnell nicht wieder auftauchen würde.

Unterwegs kam sie an einer Litfaßsäule vorbei, an die zwei junge Männer, hastig und ängstlich um sich blickend, ein Plakat anshlugen. Neugierig blieb Tatjana stehen.

»Proklamation an das deutsche Volk.
Die Regierung der Novemberebrecher in Berlin
ist heute für abgesetzt erklärt worden. Eine provisorische
deutsche Nationalregierung ist gebildet worden.
Diese besteht aus
General Ludendorff, Adolf Hitler, General von Lossow,
Oberst von Seißer.«

Iris von Stetten blickte von den Geschäftsbüchern auf, als ihre Tochter Tatjana die Wohnungstür hinter sich zuwarf und in die Küche stürmte.

»Was ist los?«, fragte sie erstaunt. »Ich dachte, du bist mit Philip im Theater.«

»Daraus wurde nichts. Er wollte unbedingt zu einer politischen Versammlung.« Tatjana stellte sich dicht neben ihre Mutter an den Tisch, und als sich Iris von Stetten

wieder ihrer Buchführung zuwenden wollte, beugte sie sich rasch vor und schob die Unterlagen beiseite.

»Du musst mir zuhören!« Das junge Mädchen war aufgeregt und wollte über ihre Erlebnisse sofort berichten. »Es ist etwas ganz Unglaubliches passiert«, fuhr sie fort. »Da kam ein Kerl rein, feuerte einen Schuss in die Decke ab und erklärte die Regierung für abgesetzt. Sich selbst ernannte er zum Oberhaupt einer neuen Nationalregierung.«

»Was redest du da für einen Unsinn?« Iris von Stetten schüttelte missbilligend den Kopf über ihre Tochter, deren Phantasie offenbar mit ihr durchging. »Da hast du sicher etwas falsch verstanden.«

»Nein«, beharrte Tatjana, »so ist es gewesen, und auf dem Heimweg habe ich auf einem Plakat gelesen, dass eine provisorische Regierung unter Ludendorff, anderen Militärs und einem Mann namens Hitler ausgerufen wurde. Das war derjenige, der in die Decke geschossen hat. Du kannst es mir glauben«, fügte sie gekränkt hinzu, als sie die Skepsis auf dem Gesicht ihrer Mutter wahrnahm.

Iris von Stetten dachte nach. »Der Name kommt mir bekannt vor. In der Firma hat Frau Schmolz von ihm erzählt. Er ist der Führer der NSDAP und verspricht den Leuten neue Arbeitsplätze. Scheint ein guter Mann zu sein. «Das blieb ihre einzige Reaktion auf die Ereignisse des Abends, kein Entsetzen, nicht einmal Erstaunen. »Sollen die da oben doch machen, was sie wollen!«, schloss sie gleichgültig. »Hauptsache ist doch, es gibt keinen Krieg mehr.« Damit war für sie das Thema beendet.

»Philip hat mich heimgeschickt«, beklagte sich Tatjana, »und jetzt habe ich schrecklichen Hunger.«

»Nimm dir Brot, Käse ist auch noch da.«

Das junge Mädchen schnitt sich eine dicke Scheibe von dem Brotlaib ab und belegte sie mit Camembert-Käse. Während sie heißhungrig aß, setzte sie sich auf die Tischkante und beobachtete ihre Mutter beim Addieren langer Zahlenreihen. Iris von Stetten hatte den Kopf tief über das Geschäftsbuch gebeugt, und zum ersten Mal bemerkte Tatjana den grauen Haaransatz an deren Scheitel. Iris von Stetten spürte den Blick und hob den Kopf. »Was ist?«

Tatjana reagierte nicht, sie fühlte sich ertappt und zudem angespannt und nervös. Unablässig wippte sie mit dem rechten Fuß gegen den kleinen Küchenschrank.

»Ich denke, für heute habe ich genug getan.«

Iris von Stetten klappte das Buch zu und verschränkte die Hände darauf. »Bist du mit Philip glücklich?«, fragte sie unvermittelt. Rasch wandte Tatjana ihr Gesicht ab. Ihre Mutter sollte die Tränen nicht sehen, die ihr bei dieser Frage sofort in die Augen schossen. Sie wollte nichts preisgeben von ihren Ängsten, Philip zu verlieren, auch nicht über die Eifersucht sprechen, die sie Tag und Nacht quälte. »Ich bin ein Mann, ich bin verführbar«, hatte er erklärt. Ein Satz, der ihr nicht aus dem Kopf ging.

Ihrer Mutter war Tatjanas heftige Reaktion nicht entgangen. »Seit über zwei Jahren bist du mit ihm zusammen, und wenn er dich jetzt nicht glücklich macht, wird er es nie tun.« Die Stimme Iris von Stettens klang kühl. Mit forschendem Blick beobachtete sie ihre Tochter, die in eigensinnigem Schweigen auf ihren wippenden Fuß hinunterstarrte